

CHRISTUS

UND DIE GEISTIGE WELT.

5. Vortrag

Leipzig, den 1. Januar 1914.

Meine lieben theosophischen Freunde!

Gesprochen habe ich Ihnen von den Kräften der Sybillen, aufmerksam habe ich gemacht, daß wir diese Sybillen wie den Schatten der griechischen Philosophen in Jonien auftauchen sehen, daß sie dann durch Jahrhunderte hindurch teilweise tiefe Weisheit aus ihrem chaotischen Seelenleben hervorzauberten, teilweise eben nur geistiges Chaos zutage förderten und daß sie durch Jahrhunderte viel mehr, als die äussere Geschichte es zugeben will, das Geistesleben gerade Südeuropas und der angrenzenden Gebiete beherrscht haben. Ich habe sagen wollen, daß mit dieser eigentümlichen Seelenäusserung der Sybillen überhaupt hingedeutet ist auf eine gewisse Kraft der menschlichen Seele, die in älteren Zeiten noch in der dritten nachatlantischen Kulturperiode, ihre gute Bedeutung hatte. Aber die Kulturperioden ändern sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit. Die Kräfte, mit denen die Sybillen dann zeitweilig rechten Unsinn zutage gefördert haben, waren noch durchaus gerechte, gute Seelenkräfte in der dritten nachatlantischen Zeit, als die Astrologie getrieben wurde, als die Sternenweisheit hereinwirkte, in die menschlichen Seelen und als durch das Hereinwirken der Sternenweisheit harmonisiert wurden die Kräfte, die dann chaotisch im Sybillentum zum Vorschein kamen. Daraus aber können Sie entnehmen, daß die Kräfte, die überhaupt irgendwo in der Welt, speziell jetzt in den Seelen der Sybillen walten, an sich niemals gut oder schlecht genannt werden können, sondern je nachdem sie auftreten, an ihrem richtigen Ort und in der richtigen Zeit, sie gut oder schlecht sind. Es sind durchaus gute, berechnete Kräfte, die in den Seelen der Sybillen auftraten, nur waren sie für die Seelenentwicklung des vierten nachatlantischen Zeitraumes eben nicht geeignet: da sollten nicht die Kräfte in den menschlichen Seelen walten, die aus unterbewußten Gründen heraufkamen, sondern die durch die Klarheit des Ichs zu den Seelen sprachen. Gestern haben wir gehört, wie gleichsam auf die Unterdrückung der Sybillenkräfte und auf die Heraufarbeitung der Kräfte, die durch die Klarheit des Ichs sprechen,

die althebräischen Propheten hinarbeiten, ja, daß es gerade das wesentliche Charakteristikon des althebräischen Prophetentums ist, die chaotischen Sybillenkräfte zurückzudrängen und dasjenige heraufzubringen, was durch das Ich sprechen kann.

Die Erfüllung dessen, was da die althebräischen Propheten anstrebten, was wir also bezeichnen können als eine Art "Ins-richtige-Geleise-bringen" der Sybillenkräfte, die Erfüllung dieser Aufgabe kam durch den Christusimpuls. Als der Christusimpuls in der uns bekannten Weise einschlug in die irdische Menschheitsentwicklung, da handelte es sich darum, daß eine Zeitlang diese durch die Sybillen in chaotischer Weise zutage tretenden Kräfte zurückgedrängt wurden, gleichsam wie ein Fluß zurückgedrängt wird von der Aussenwelt, wenn er erst dahin fließt und dann in eine unterirdische Höhle verschwindet, um wiederum zutage zu treten in einer anderen Form, in der durch den Christusimpuls geläuterten Form, in der Form, die der Christusimpuls, nachdem er in die ~~Edenaura~~ eingeschlagen hatte, diesen Kräften gegen konnte, sollten diese Kräfte wieder herauftauchen. Gerade so, wie wir unsere Seelenkräfte, nachdem wir sie erst einmal während eines Tages voll entwickelt haben, in das Unterbewußte der Nacht hineintauchen müssen, um dann wiederum aufzuwachen, so war notwendig, daß diese Kräfte, wie sie berechtigt waren in der dritten nachatlantischen Kulturperiode, gleichsam ein wenig unter der Oberfläche des Seelenlebens floßen, unbemerkt, um dann wiederum aufzutreten - langsam, wie wir dann hören werden, wiederum aufzutreten. Wir werden also die Erscheinung vor uns haben, daß die Kräfte, die so chaotisch in den Sybillen sich äussern und die berechnete Menschenkräfte sind, daß diese vom Christusimpuls gleichsam durchspült werden; aber daß sie in die Untergründe des Seelenlebens hinuntertauchen, daß die Menschheit in ihrem gewöhnlichen Bewußtsein nichts davon weiß, daß der Christus mit diesen Kräften in den Untergründen der Seele weiter arbeitet. Und so ist es in der Tat.

Es ist ein großartiges Schauspiel vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus, das Einschlagen dieses Christusimpulses zu beobachten; zu beobachten, wie sich vom Konzil zu Nicäa an die Menschen sich in ihrem Oberbewußtsein zanken über die Feststellung der Dogmen, wie sie eifern mit ihrem Bewußtsein und wie das Wichtigste für das Christentum in unterbewußten Seelengründen geschieht. Der Christusimpuls arbeitet nicht da, wo gekankt wird, sondern in den Untergründen, und manches wird noch menschliche Weisheit enthüllen müssen, was uns, wenn wir es nur an der Oberfläche betrachten, vielleicht sonderbar erscheint. Manches wird noch enthüllt werden müssen, weil es wie ein Symptom wirkt der Arbeit des Christusimpulses in den Untergründen des menschlichen Seelenlebens. So werden wir sehen oder begreifen, daß wichtigste Gestaltung in bezug auf die Konfiguration der christlichen Strömung im Abendland nicht geschehen können durch das, worüber sich die Bischöfe zanken, sondern das wichtige historische Fragedurch Entscheidungen geschehen, so,

daß sie sich in den Untergründen des Seelenlebens abspielen und gleichsam wie Träume herauftauchen in das Bewußtsein; so daß die Menschen aus dem, was sie im Traume wahrnehmen, gleichsam sich nicht recht enträtseln können, was in den Tiefen geschieht. Und - ich will nur ein Symptom nennen - es gibt solche Dinge, wo wie durch Träume herauf sich spiegelt, was der Christus da unternimmt in den tiefen Seelengründen, um uns rechte Geleise zu bringen die menschlichen Seelenkräfte, im Laufe der abendländischen Geschichteentwicklung.

Vielleicht kann es doch manche Seele so berühren, daß sie etwas ahnt von dem, was ich eigentlich mit diesen Worten sagen will, wenn wir sehen, daß am 28. Oktober 312, als der Sohn des Constantius Chlorus, Konstantin der Große, gegen Maxentius vor Rom kämpfte und eine Entscheidung herbeiführt, die für das ganze Abendland ungeheuer wichtig war, in bezug auf die Konfiguration des Christentums, - daß, als Konstantin kämpft gegen Maxentius, innerkwürdiger Weise der Kampf und der Sieg zustande kommen. Meine lieben theosophischen Freunde, das war eine Schlacht, die vor Rom geschlagen wurde von Konstantin, dem Sohne des Constantius Chlorus, gegen seinen Gegner Maxentius, die nicht entschieden wurde durch Armeebefehle, nicht entschieden wurde durch den bewußten Scharfsinn der Anführer, sondern die entschieden worden ist durch Träume und sybillinische Zeichen. Uns wird bedeutsam erzählt von dieser Schlacht, die am 28. Oktober 312 stattfand, daß Maxentius, als Konstantin gegen die Tore Roms anrückte, einen Traum hatte: der Traum sagte ihm - er war noch innerhalb der Tore - "Bleibe nicht an dem selben Ort, wo du bist!" Maxentius machte unter dem Einfluß dieses Traumes, der noch verstärkt wurde dadurch, daß man in den sybillinischen Büchern über die Aussagen der Sybilen nachforschte, die größte Torheit - äußerlich betrachtet - die er machen konnte; er verließ Rom und führte die Schlacht mit seinem viermal stärkeren Heere als des Konstantin, nicht im Schutze der Mauern Roms, sondern ausserhalb derselben. Denn die Auskunft der sybillinischen Bücher lautete: Wenn Du gegen Konstantin ausserhalb der römischen Mauern kämpfen wirst, so wirst du den größten Feind Roms vernichten. Das war so recht einer von den sibyllinischen Orakelsprüchen. Maxentius folgte ihm und zwar mit Mut und Vertrauen, er ging hinaus vor die Tore Roms. So wie einstmals ein anderer sybillinischer Orakelspruch den Krösus geführt hatte, so führte dieser den Maxentius. Er vernichtete den Feind Roms, sich selber, durch seine Unternehmung. Konstantin hatte einen anderen Traum. Der Traum sagte ihm: Führe voran vor deinen Scharen - (Sie waren nicht so groß, sie waren viermal geringer als die des Maxentius) - führe voran das Monogramm Christi! Und er ließ es voranführen und er erfocht den Sieg. Eine wichtige Entscheidung für die Konfiguration Europas, durch Träume und sybillinische Aussprüche entschieden. Da schillert herauf, was in den Untergründen des Seelenlebens der europäischen Menschen geschieht. Wahrhaftig, wie ein Fluß, der in den Höhlungen der Berge verschwunden ist, so daß ihn oben nicht sieht und oben das Sonderbarste vermuten kann, so strömt fort der Strom des Christusimpulses in den Untergründen der Seelen der europäischen Menschen und wirkt - wirkt zunächst als okkulte Tatsache.

Meine lieben Freunde, lassen Sie mich hier an dieser Stelle das Geständnis machen, daß mir in meiner geisteswissenschaftlichen Forschung gerade beim Verfolgen dieser Strömung oftmals sozusagen sich die Spur verloren hat; denn ich mußte auch, wie er wieder erscheint. Voraussetzen konnte ich, daß er nur langsam erscheint, daß er auch in unserer Zeit noch nicht vollständig erschienen ist, sondern sich nur zeigen kann. Aber wo erscheint er? Das war die Frage. Wie kommt er wieder herauf? Wie taucht er wie der herauf? Wo ergreift er zuerst Seelen so, daß sie beginnen etwas in ihr Bewußtsein heraufzuheben? Wenn Sie, meine lieben Freunde, meine verschiedenen Auseinandersetzungen in Büchern und Zyklen verfolgen, und es geht Ihnen so wie mir mit diesen Auseinandersetzungen, dann werden Sie finden, daß namentlich in den älteren Teilen dieser Auseinandersetzungen zu dem Unbefriedigsten das gehört, was ich im Zusammenhange mit dem Namen des heiligen Gral gesagt habe. Wie gesagt, mir geht es so, und ich hoffe, daß es auch anderen so gegangen ist. Nicht, als ob ich etwas gesagt hätte, was sich nicht aufrecht erhalten ließe, aber gerade, wenn ich dieses aufstellte, so fühlte ich mich unbefriedigt. Ich mußte geben, dasjenige, was sicher gegeben werden kann; denn oftmals, wenn ich dachte jene Strömung, von der ich jetzt gesprochen habe, in ihrem weiteren Fortschritt, wenn ich suchte die weitere okkulte christliche Entwicklung des Abendlandes, dann trat mir vor die Seele die Mahnung: Du mußt erst den Namen des Parsival an seiner rechten Stelle lesen; - Und erfahren mußte ich, meine lieben Freunde, daß okkulte Forschungen in einer merkwürdigen Weise geleitet werden: damit wir nicht verlockt werden, ins Spekulieren zu kommen und uns zu begeben in Gebiete, wo es sehr leicht mit der okkulten Wahrheit die Phantasie davonfliegen könnte, werden wir lange - ich möchte sagen - sachte geführt in bezug auf okkulte Forschungen, wenn sie die Wahrheit zuletzt an den Tag befördern will, die uns durch sich selber eine Art Überzeugung von ihrer Richtigkeit beibringen kann. So mußte ich mich oftmals ergeben in das Warten mit der Antwort auf die Anforderung: Suche, wo der Name Parsival steht! - Ich hatte, meine lieben Freunde, wohl angenommen etwas, - das ist etwas, was Sie ja alle kennen aus der Parsivalsage, daß, nachdem Parsival zurückkommt in einer gewissen Weise geheilt von seinen Irrtümern und den Weg zum heiligen Gral wieder findet, daß ihm verkündet wird, auf der heiligen Schale wäre glänzend sein Name erschienen. Er muß also auf dieser heiligen Schale stehen. Wo aber ist die heilige Schale? Das ward die Frage. Man wird bei solchen Okkulten Forschungen oftmals aufgehalten, so daß man - ich möchte sagen - an einem Tag, in einem Jahr nicht zu viel tut, damit man nicht durch das Spekulieren über die Wahrheit hinausgetrieben wird. Man wird aufgehalten. Marksteine treten auf. Und so sind mir Marksteine aufgetreten im Laufe der eigentlich recht vielen Jahre, in denen ich suchte Antwort der Frage: Wo findest du den Namen des Parsival auf der heiligen Schale geschrieben? - Ich wußte, daß es mancherlei Bedeutung gebe der heiligen Schale, in der die Hostie, das heißt also eine Scheibe, eine Oblate drinnen ist. Und auf der heiligen Schale selber sollte "Parsival" stehen. Ich wurde auch

gewahr, meine lieben theosophischen Freunde, wie tief bedeutsam eine solche Stelle ist wie die des Markusevangeliums im vierten Kapitel, Vers 11 und 12, 33 und 34, wo gesagt wird, daß der Herr vieles gab in Gleichnissen und erst nach und nach die Gleichnisse deutete. Bei der okkulten Forschung wird man auch, und zwar oft nur in Anlehnung an das, wozu einem das Karma führt, ganz stufenweise und sachte geführt; und man weiß nicht, wenn einem etwas entgegentritt, was auf irgend eine Sache Bezug zu haben scheint, was unter dem Einfluß der Kräfte, die aus der spirituellen Welt kommen, einmal in der eigenen Seele aus einer solchen Sache gemacht werden soll. Man weiß oft nicht einmal, daß sich irgend etwas, was man bekommt, aus den Tiefen der okkulten Welt heraus, auf irgend ein Problem bezieht, das man jahrelang verfolgt. So wußte ich nichts rechtes damit anzufangen, als ich den norwegischen Volksgeist den nordischen Volksgeist einmal befragte über den Parsival. Ich sagte: Lerne verstehen das Wort, das durch meine Kraft gelassen ist in die nordische Parsivalsage: "Ganganda graida" - die herumlaufende Labung etwa, die herumlaufende Nahrung, so ähnlich! Ich wußte nichts damit anzufangen. Und wiederum wußte ich nichts damit anzufangen, meine lieben Freunde, als ich einmal aus der römischen Peterskirche kam unter dem Eindruck jenes Mische Angelowerkes, das man gleich zur rechten Seite findet, der Mutter mit dem Jesus, der so jung noch aussehenden Mutter mit dem bereits toten Jesus im Schoße; und unter der Nachwirkung - (Vdas ist eine solche Führung) - unter der Nachwirkung des Anschauens dieses Kunstwerkes, kam - nicht wie eine Vision, sondern wie eine wahre Imagination aus der geistigen Welt heraus - das Bild, das eingeschrieben ist in die Akashachronik, und das uns zeigt, wie Parsival, nachdem er zum ersten Mal weggeht von der Gralsburg, wo er nicht gefragt hatte nach den Geheimnissen, die dort walten, trifft im Walde auf eine junge Frau, die den Bräutigam im Schoße hält und ihn beweint. Aber ich wußte, meine lieben Freunde, daß das Bild, ob es nun die Mutter ist oder die Braut, der der Bräutigam hinweggestorben ist (oftmals wird der Christus der Bräutigam genannt) eine Bedeutung habe und das Zusammenhänge, der sich ohne mein Zutun wahrhaftig hinstellte, eine Bedeutung habe.

Mancherlei, ich möchte sagen, solche Vorzeichen könnte ich Ihnen noch aufzählen, die sich mir ergeben haben in meinem Suchen nach der Antwort auf die Frage: Wo steht der Name Parsival auf dem heiligen Gral geschrieben? Denn stehen mußte er ja darauf, das steht ja in der Sage selber. Nun brauchen wir uns ja nur die allerwichtigsten Züge der Parsivalsage einmal zu vergegenwärtigen.

Wir wissen, daß Parsival geboren wird von seiner Mutter Herzleide, nachdem der Vater hinweggezogen war; daß ihn die Mutter unter großen Schmerzen und traumhaften Erscheinungen ganz eigenartig geboren hat; wir wissen, daß sie ihn dann behüten wollte vor Ritterübungen und Rittersugend, daß sie ihre Besitzungen verwalten ließ und sich in die Einsamkeit zurückzog, daß sie das Kind so auferziehen wollte, daß es ferne blieb von dem, was allerdings in ihm lebte; denn nicht sollte das Kind ausgesetzt sein den Gefahren des Vaters. Aber wir wissen auch, daß das Kind

früh anfang aufzusehen, zu allem Herrlichen in der Natur und das es, im Grunde genommen, nichts durch die Erziehung seiner Mutter erfuhr, als daß ein Gott waltet, - daß das Kind dann die Tendenz bekam, diesem Gott zu dienen. Aber es wußte nichts von diesem Gott, und als das Kind einmal Rittern begegnete, hielt es diese Ritter für Gott, und fiel auf die Knie vor ihnen. Als dann das Kind der Mutter verrät, daß es Ritter gesehen habe und selber ein Ritter werden wolle, sieht ihm die Mutter die Narrenkleider an und läßt es hinausziehen. Wir wissen, daß der Knabe hinauszieht, mancherlei Abenteuer besteht, und wissen, daß die Mutter später - was man so sentimental nennen möchte, was aber tiefste Bedeutung hat - stirbt an gebrochenem Herzen über das Verschwinden ihres Sohnes, der nicht einmal ihr einen Abschiedsgruß, sich rückwendend, gegeben hat, und hinauszog um Ritterabenteuer zu erleben. Wir wissen, daß er auf mancherlei Wanderungen, auf denen er mancherlei erfahren hatte über Ritterwesen und Rittertugend und sich ausgezeichnet hatte, zur Burg des Grals kommt. Ich habe bei anderer Gelegenheit erwähnt, wie wir die literarisch noch beste Gestalt des Herankommens des Parsivals an die Gralsburg bei Chrétien de Troyes finden, bei Christian von Troyes. Wie uns da dargestellt wird, daß, nachdem er lange Irrfahrten bestanden hat, Parsival in eine einsame Gegend kommt, wo er zunächst zwei Menschen findet - der eine rudert einen Kahn, der andere fischt vom Kahne aus - wie er dadurch, daß er die Leute fragt, gewiesen wird an den Fischerkönig; wie er den Fischerkönig in der Gralsburg dann trifft. Weiter dann, wie ihm der Fischerkönig, ein schon bejahrter Mann, der schwach geworden ist und sich daher am Ruhebett halten muß, im Gespräch das Schwert, das ein Geschenk seiner Nichte war, überreicht; wie dann in Saale zuerst ein Knappe erscheint, der einen Speer trägt, welcher blutet - das Blut läuft herab bis an die Hand des Knappen - da erscheint eine Jungfrau mit dem heiligen Gral, wie eine Art Schlüssel. Soher Glanz aber erstrahlt aus dem, was im Gral ist, daß alles Lichter des Saales überleuchtet werden von dem Lichte des heiligen Grals, wie von Sonne und Mond die Sterne überleuchtet werden. Und dann erfahren wir, wie in diesem heiligen Gral das ist, wovon sich der in einem besonderen Raum befindliche alte Vater des Fischerkönigs ernährt, der nichts bedarf von dem, was so reichlich aufgetragen wird beider Mahlzeit, an der teilnehmen der Fischerkönig und auch Parsival. Von irdischen Nahrungsmitteln ernähren sich diese, Jedesmal aber, wenn ein neuer Gang aufgetragen wird - wie wir heute sagen würden - , geht wiederum der heilige Gral vorbei in die Kammer des Vaters des Fischerkönigs, der alt ist und der nur Nahrung bekommt von dem, was in dem Gral ist. Parsival, dem bedeutet worden ist, daß er nicht fragen solle, fragt nicht, warum die Lanze blutet, fragt nicht, was die Schlüssel des Grals bedeutet - denn Namen wußte er natürlich nicht. Er wurde dann und zwar - wie es bei Christian von Troyes heißt - in demselben Raum, in dem das alles stattgefunden hatte, für die Nacht gebettet. Er hatte sich vorgenommen, am nächsten Morgen zu fragen; aber da fand er das ganze Schloß leer; niemand war da. Er kleidete sich selber an. Nur unten fand er sein Pferd bereit. Er glaubte, daß die Gesellschaft zur Jagd ausge-

ritten sei, und wollte nachreiten, um das Wunder des Grals zu erfragen. Aber als er über die Zugbrücke geritten war, schnellte diese so schnell hinauf, daß das Pferd springen mußte, um sich vor dem Sturz in den Graben der Burg zu retten. Dann fand er nichts von der ganzen Gesellschaft, die er am Vortage gefunden hatte in der Burg. Dann erzählt Christian von Troyes, wie Persival weiterreitet und in einsamer Waldgegend das Bild findet des Weibes mit dem Manne im Schoße, den sie beweint. Sie ist es, die nach Christian von Troyes zuerst deutet, wie er hätte fragen sollen, wie er sich darum gebracht hat, die Wirkung zu erleben seines Fragens um die großen Geheimnisse, die an ihn herangetroten sind. Wir wissen, daß er mancherlei Irrfahrten durchmachte; wir wissen dann nach Christian von Troyes, daß er gerade an einem Karfreitag zu einem Einsiedler kommt, der Trvericunt heißt; wir wissen dann, daß er von diesem hingewiesen wird darauf, wie man seiner flucht, weil er versäumt hat, das herbe zuführen, was wie eine Erlösung für den Fischerkönig hätte wirken können: zu fragen nach den Wundern der Burg, Mancherlei Lehre empfängt er dann.

Nun enthüllte sich mir, als ich versuchte zu begleiten Persival zu seinem Einsiedler, ein Wort, das so, wie ich es auszusprechen habe nach den geisteswissenschaftlichen Forschungen, nirgends übermittelt ist, das ich aber glaube in völliger Wahrheit übermitteln zu können - ein Wort machte tiefen Eindruck auf mich, was der alte Einsiedler gesprochen hat zu Persival, nachdem er in Worten, in denen er es eben konnte, ihm aufmerksam gemacht hatte auf das Mysterium von Golgatha, von dem Persival wenig wußte, trotzdem er an einem Karfreitag dahergekommen war. Da sprach der Alte ein Wort. Er sagte: Gedenke, was gelegentlich dieses Mysteriums von Golgatha - (ich spreche jetzt in Worten, die uns geläufig sind, die nur dem Sinne nach vollständig getreu sind) gedenke, was gelegentlich des Mysteriums von Golgatha geschehen ist! Lenke hinauf den Blick zu dem am Kreuz hängenden Christus, der zu Johannes das Wort sprach: "Von Stunde an ist das deine Mutter!" und Johannes verließ sie nicht. Du aber - so sagte der Alte zu Persival - du hast deine Mutter Herzleide verlassen. Siemging um deinetwillen aus der Welt. Den völligen Zusammenhang verstand Persival nicht; aber Worte waren es, die zu ihm gesprochen waren - ich möchte sagen - in der spirituellen Absicht, daß sie wirkten in seiner Seele wiederum als Bild, damit er finde den karmischen Ausgleich für das Verlassen der Mutter, eben in dem Bilde des Johannes, der die Mutter nicht verläßt. Das sollte nachwirken in seiner Seele. Dann hören wir weiter, wie eine kurze Zeit Persival bei dem Einsiedler verbleibt und wie er dann den Weg zum heiligen Gral wiederum sucht. Da ist es eben, daß er findet den Gral, kurz oder unmittelbar vor dem Tode des alten Amfortas, des Fischerkönigs. Dann ist es, daß ihn die Ritterschaft des heiligen Grals, die heilige Ritterschaft entgegenkommt mit den Worten: "Dein Name erglänzt im Gral; du bist der künftige Herrscher, der König des Grals; denn dein Name ist von der heiligen Schale glänzend erschienen! - Persival wird Gralskönig. Also er steht, der Name Persival, auf der ehiligen, goldglänzenden Schale, in der eine Hostie ist, dasteht er drauf.

Und nun, da es sich mir darum handelte zu finden die Schale, da wurde ich zunächst irregeführt, durch einen gewissen Umstand irregeführt, meine lieben Freunde. Es ist, - ich sage das in aller Bescheidenheit, nichtumirgendwie etwas Unbescheidenes auszudrücken - es ist mir immer notwendig erschienen, nicht nur bei der okkulten Forschung zu berücksichtigen dasjenige, was sich unmittelbar aus okkulten Quellen heraus ergibt, sondern, wenn es sich um ein erstes Problem handelt, zu berücksichtigen das, was die äussere Forschung zutage gefördert hat. Und das ist überhaupt gut, so scheint es mir, wenn man nicht nachläßt, bei der Verfolgung eines Problems wirklich gewissenhaft alles das zu Rate zu ziehen, was die äussere Gelehrsamkeit zu sagen hat, damit man sozusagen auf der Erde bleibt, nicht ganz sich verliert in Wolkenkuckucksheim. Hier war es, daß diese exoterische Gelehrsamkeit mich irregeführt hat. Gerade durch das, was sie zutage gefördert hat, hat sie mich vom rechten Pfade zunächst - vor längerer Zeit eben schon - abgelenkt; denn aus dieser exoterischen Forschung konnte ich erkennen, daß Wolfram von Eschenbach, als er seinen Persival - so sagte diese exoterische Forschung - anfang zu dichten, nach seinen eigenen Aussprüchen benutzt hat jenen Chretien de Troyes und einen gewissen Kyot. Dieser Kyot ist von der äusseren exoterischen Forschung nicht aufzufinden und die äussere exoterische Forschung hält ihn daher für eine Erfindung des Wolfram von Eschenbach; gleichsam als wenn Wolfram von Eschenbach hätte für das Viele, was er hinzugefügt zu dem, was er in Chretien de Troyes findet, noch eine andere Quelle finden wollen. Höchstens das Eine will die äussere Wissenschaft zugeben, daß dieser Kyot ein Abschreiber war der Werke Christians von Troyes und daß Wolfram von Eschenbach eben diese Sache dann in einer etwas phantasievollen Weise ausgebaut habe.

Sie sehen, wozu einen diese äussere Forschung führen muß. Sie muß einen dazu führen, ganz, mehr oder weniger abzusehen von dem Wege, der über jenen Kyot führt; denn er wird eigentlich mehr oder weniger als eine Erfindung des Wolfram von Eschenbach angesehen von der äusseren Forschung. In derselben Zeit (das sind wiederum solche karmischen Fügungen) in der selben Zeit, in der ich gewissermaßen da durch die äussere Forschung irregeführt worden war, trat etwas anderes an mich heran. Das, was da an mich herantrat, das möchte ich so ausdrücken - ich habe es ja öfter schon dargestellt in meiner "Geheimwissenschaft"; in Zyklen usw. - die nachatlantischen Epochen, sie tauchen so, wie sie sich abgewickelt haben vor dem Mysterium von Golgatha, vor dem vierten nachatlantischen Zeitraum, nach diesem Zeitraum in einer gewissen Weise wiederum auf; so daß in gewisser Weise der dritte nachatlantische Zeitraum zuerst in unserer fünften Kulturepoche wiederum auftaucht; der zweite wird uns in der sechsten, und der erste Zeitraum, der der heiligen Rischis, wird in der siebten Kulturepoche so auftauchen, wie ich das öfter dargestellt habe. Es zeigte sich mir - und das ist ein Forschungsergebnis vieler Jahre - immer klarer und klarer, daß wirklich in unserem Zeitraum sich so etwas herauflebt wie ein eben von dem Christusimpuls durchgezogenes Auferstehen der Astrologie des dritten nachatlantischen Zeitraumes. In anderer Weise zwar, als

man dazumal in den Sternen geforscht hat, müssen wir heute in den Sternen forschen ; aber die Sternenschrift muß uns wiederum etwas werden, was uns etwas sagt. Und siehe da, in einer merkwürdigen Art assoziierten sich, stellten sich zusammen dieser G danke von dem Wiederauftauchen der Sternenschrift und von dem Geheimnis des Persival. So daß ich nicht mehr umhin konnte, daran zu glauben, daß die beiden etwas mit einander zu tun haben. Da trat vor meine Seele, meine lieben Freunde, ein Bild; ein Bild, das sich mir ergab, als ich versuchte im Geiste zu begleiten Persival, wie er von Trvericunt wiederum nach der Gralsburg hinzieht. Gerade die Begegnung mit diesem Einsiedler wird uns bei Christian von Troyes in einer schönen, herzergraffenden Weise dargestellt : Ich möchte Ihnen ein kleines Stück aus dieser Stelle zur Vorlesung bringen, wie er hinkommt zum Einsiedler, Persival:

Er gibt dem Roß dahin den Lauf
Und seufzt aus tiefstem Herzen auf
Weil er vor Gott sich schuldig fühlt
Und Reue in der Brust ihm wühlt.
Mit Weinen kommt er durch den Wald,
Doch vor der Klause macht er Halt,
Steigt ab von seinem Pferde,
Legt seine Wehr zur Erde -
Und fand in einem Kirchlein klein
den frommen Mann in seiner Pein.
Er vor ihm auf die Knie sinkt,
Das Naß, daß ihm vom Auge blinkt,
Rollt endlos nieder auf sein Kinn,
Als er in kindlich schlichtem Sinn
Die Hände vor ihm faltet.
Daß er des Trostes waltet.
"Mein reuiges Geständnis hört:
Fünf Jahre war ich wahnbetört,
Daß ohne Glauben ich gelobet,
Und nach dem Bösen nur gestrebt".
" Sag mir, warum du das getan,
Und bitte Gott, daß er dich Nah'n
dereinst noch läßt der seeligen Schar."
" Beim Fischerkönig einst ich war;
Ich sah den Speer, auf dessen Stahl
Es blutig tropft. Ich sah den Gral
Und unterließ die Frage,
Was dieses Blut besage
Und was der G al bedeute.
Seit diesem Tag bis heute
War ich in schwerer Seelennot.
Weit besser wäre mir der Tod.
Und da vergaß ich unseren Herrn
Und blieb von seiner Gnade fern."
"So sage mir, wie man dich nennt."
"Als Persival man mich erkennt."
Da seufzt der Greis aus tiefster Brust;
Der Name ist ihm wohl bewußt.
Er spricht: "Dem Leid hat dich vermählt,
Was ohne Wissen du gefehlt".

Und dann entspinnen sich die Gespräche zwischen dem Klausner und Persival, von denen ich gerade vorhin gesprochen habe. Und als ich dann zu begleiten versuchte im Geist den Persival, als er nach dem Aufenthalt bei dem Klausner wieder zum Gral zog, da war es mir oftmals, als ob in der Seele aufglänzte, wie er dahinritt bei Tag und bei Nacht; und wie er hingeeben war der Natur bei Tag und den Sternen bei Nacht, als ob in sein Unbewußtest hereingesprochen hätte die Sternenschrift und als ob diese Sternenschrift nur eine Vorherverkündigung wäre von dem, was ihm die heilige Ritterschaft, die ihm vom Gral entgegenkam, sagte: "Vom heiligen Gral erglänzt dein Name leuchtend!" Aber Persival wußte offenbar nichts zu machen mit dem, was ihm aus den Sternen heruntererschien; denn es blieb in seinem Unterbewußten und daher kann man es auch nicht so recht deuten, wenn man auch noch so sehr versucht, durch geisteswissenschaftliche Forschung sich hinzuvvertiefen.

Dann versuchte ich noch einmal zurückzukommen auf den Kyot und siehe da: besonders eines, was Wolfram von Eschenbach von ihm sagte, machte einen tiefen Eindruck und ich mußte es zusammenbringen mit dem Ganganga gaida. Es stellte sich selber heraus. Ich mußte es auch zusammenbringen mit dem Bilde des Weibes, das den Bräutigam, den toten, im Schoße hält. Es war einmal als ich wie gar nicht suchend auf dieses Wort stieß, daß von Kyot gesagt wurde. Das Wort heißt: "er jach, ez hiez ein dinc der graal" - er sah, ein Ding hieß der Gral. Und dann werden wir verwiesen durch die exoterische Forschung selber, wie er dazu kam zu dem: "er jach, ez hiez ein dinc der graal". Er bekam ein Buch in die Hand von Flegetanis aus Spanien. Das ist ein astrologisches Buch. Kein Zweifel, man darf sich sagen: Kyot ist sogar der, der angeregt durch den Flagetanis - den er also Flegetanis nennt und in dem gewissermaßen etwas auflebt von der Kenntnis der Sternenschrift, - Kyot ist sogar der, der, angeregt durch diese wiederauflebende Astrologie, das Ding sieht, das der Gral heißt. Jetzt wußte ich, daß der Kyot nicht aufzugeben ist, daß er gerade eine wichtige Spur erschließt, wenn man geisteswissenschaftlich forscht, daß er also wenigstens den Gral gesehen hat.

Wo also ist der Gral, der heute so gefunden werden muß, daß er darauf steht der Name des Persival, wo ist er zu finden? Nun, Sie sehen, im Verlaufe meiner Forschung hat sich mir ergeben, daß er in der Sternenschrift gesucht werden muß - zunächst der Name - ; in der Sternenschrift muß er gesucht werden, zunächst der Name. Und dann ergab es sich mir eines Tages, den ich als einen für mich besonders bedeutsamen ansehen muß - wo die goldglänzende Schlüssel in ihrer Realität zu finden ist; zunächst so, daß wir durch sie da, wo sie sich durch ihr Sternenschriftsymbol ausdrückt, geführt werden auf das Geheimnis des Grals. Und da sah ich denn in der Sternenschrift dasjenige, was jeder sehen kann - nur findet er zunächst nicht das Geheimnis der Sache; denn eines Tages erglänzte mir, als ich mit inneren Schauen verfolgte die goldglänzende Mondsichel - wenn sie so am Himmel erscheint, daß der dunkle Mond darin wie eine große Scheibe schwach sichtbar wird, so daß man schaut äußerlich physisch den goldglänzenden Mond - gagnda gaida - die hinwandelnde Wegzehrung, und

darin die große Hostie , die dunkle Scheibe; das, was man nicht sieht vom Monde, wenn man nur oberflächlich hinschaut, was man sieht, wenn man genauer hinschaut; denn dann sieht man die dunkle Scheibe. Und in wunderbaren Lettern der okkulten Schrift auf der Mondensichel den Namen Persival! Das, meine lieben Freunde, war zunächst die Sternenschrift. Denn in der Tat , im richtigen Licht gesehen, ergibt dieses Lesen der Sternenschrift für unser Herz und unseren Sinn etwas, wenn vielleicht sich noch nicht alles von dem Persivalgeheimnis , von dem Geheimnis des heiligen Gral. Was ich Ihnen darüber noch kurz anzudeuten habe, werde ich versuchen, Ihnen morgen anzudeuten.

SSS ————— SSS